

Einer der Besten



Den Titel „Die Besten der Besten“ trägt einer Reihe des Klavier-Festival Ruhr, bei der sich Preisträger internationaler Wettbewerbe vorstellen können. Gleich mit drei Ersten Preisen im Gepäck reiste **Herbert Schuch** an – und hinterließ einen ungemein starken Eindruck. Von Gregor Willmes.

Tag des Endspiels. Deutschland hat am Vorabend das Halbfinale gewonnen. Da saß Herbert Schuch im Flieger. Der Fußballfan hatte sich den Sonntagabend freigehalten, ganz darauf gesetzt, dass Deutschland bei der WM das Finale erreicht. Nun gönnt er den Franzosen den Sieg. Wir kennen das Ergebnis ...

An diesem Sonntagmorgen lässt er im Robert-Schumann-Saal in Düsseldorf locker die Finger über die Tasten gleiten, probiert aus, wie leise man auf diesem Steinway die Achtel-Sextolen aus Schuberts Ges-Dur-Impromptu spielen kann. „Es ist vielleicht nicht der optimale Schubert-Flügel“, wird er beim Interview nach den Aufnahmen erzählen. „Der Klang wird im Fortissimo schon ziemlich aggressiv. Und es gibt bei den Impromptus Stellen, an denen man als Pianist förmlich explodiert. Dann knallt es hier gleich doppelt,

weil der Klang des Instrumentes eben schnell hart und sehr metallisch wird.“

Während Schuch Schubert spielt, stellt Christoph Martin Frommen seine Mikrofone auf: zwei direkt am Instrument, zwei weitere etwas entfernter auf der Bühne. Der Pianist und der Tonmeister haben sich heute getroffen, um zwei Schubert-Impromptus aufzuzeichnen. Diese Nachaufnahmen sollen den Mitschnitt eines Konzertes ergänzen, das Schuch hier Ende Mai gegeben hat. „Ich hatte beim Klavier-Festival Ruhr eine Schubert-Sonate im Programm, die ich im November für eine neue CD bei Oehms Classics einspielen werde. Das bedeutet natürlich, dass diese Sonate nicht schon vorab als Mitschnitt des Klavier-Festivals erscheinen kann“, sagt Schuch. Andererseits wäre es schade gewesen, bei der Festival-CD ganz auf Schubert zu verzichten, da Helmut La-

chenmanns „Fünf Variationen über ein Thema von Franz Schubert“ auf der Recital-CD dann keinen überzeugenden Anschluss mehr gehabt hätten.

Frommen bittet Schuch, den Anfang des Finales von Beethovens „Appassionata“ zu spielen. Danach vergleicht er im Nebenraum den Sound mit dem des vorhandenen Mitschnitts. Leer klingt der Saal natürlich ganz anders. So rückt Frommen die Saalmikrofone ein wenig näher ans Instrument und fordert Schuch freundlich auf, die Stelle mit den großen dynamischen Gegensätzen noch einmal zu interpretieren. Mehrmals wiederholt sich diese Prozedur aus Aufnahme, Hörkontrolle und Mikrofon-Neueinstellung, bis Frommen meint, ähnliche akustische Verhältnisse wie am Konzertabend erreicht zu haben. Denn selbst wenn die CD nun kein reiner Mitschnitt mehr sein wird,

soll der Hörer doch nicht dadurch irritiert werden, dass er sich beim Schubert plötzlich in einem anderen Raum wähnt.

Für die „Appassionata“ sei die Härte des Flügels übrigens gar nicht schlecht gewesen, meint Schuch. Denn er suche bei jedem Werk nach einem passenden Klang. „Und bei der ‚Appassionata‘ muss der auch mal wehtun.“ Und wirklich: Wer sich diese Interpretation von Beethovens Opus 57 anhört, der wird beeindruckt sein von der Expressivität, die Schuch hier erreicht. Das zerklüftete Notenbild des Allegro assai etwa – mit seinen harten Kontrasten zwischen Pianissimo und Fortissimo – spiegelt sich deutlich in dieser Interpretation. Und wer noch Schuchs Debüt-CD im Ohr hat, den herrlich leuchtenden Ravel mit seinen vielen Farben und klanglichen Nuancen, aber auch die vielleicht etwas zu ruhig-kontrolliert ausgefallene Version von Schumanns „Kreisleriana“, der wird überrascht sein, wie frei und mitreißend Schuch im Konzertsaal Beethoven meistert. „Es ist einfach ein Unterschied, ob man das Gefühl hat, dass da Leute sitzen und man einfach reinlangen muss“, sagt er, „oder ob man alleine in so einem Saal ist und für die Aufnahme drei Tage Zeit hat. Da bekommt man ein ganz anderes Zeitgefühl. Deshalb habe ich jetzt auch diesen Beethoven freigegeben, der doch noch einmal eine andere Facette von mir zeigt als die Oehms-CD. Da gibt es viele überhitzte Stellen und Fehlgriffe, die kann man nur im Konzert so bringen. Aber es sind musikalisch viele Dinge realisiert, die mich interessieren. Und das ist das Wichtige. Man sollte sich diese Aufnahme so anhören, als wäre es ein Konzert. Man setzt sich hin, hört durch und schaltet wieder ab. So ist es gedacht.“

Den bescheidenen Titel „Die Besten der Besten“ trägt die Reihe, in der das Klavier-Festival Ruhr Preisträger internationaler Wettbewerbe vorstellt. Herbert Schuch kann hier gleich mit drei Ersten Preisen punkten: Im Juni 1994 gewann er den Casagrande-Wettbewerb in Italien, im April 2005 den London International Piano Competition und im Juni 2005 den Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Wien. Im August letzten Jahres erhielt er dann beim Internationalen Klavierwettbewerb im spanischen Santander noch einen Zweiten Preis. Er kann

sich jedoch den Luxus leisten, diesen in seiner Biographie schon gar nicht mehr aufzuführen.

Diese Biographie beginnt am 13. September 1979 in Temeschburg, wo er als Sohn einer Familie mit deutschen und ungarischen Vorfahren geboren wurde. Die musikalische Grundausbildung war vielseitig: Ersten Klavierunterricht erhielt er in Rumänien bei Maria Bodo. Bis

In Salzburg unterrichtet Schuch junge, hochbegabte Pianisten

zum Stimmbruch sang er aber auch. Und er lernte als zweites Instrument Violine. „Es war mir aber immer klar, dass die Geige nicht so sehr meinem Gehirn entspricht. Mich hat einfach die Idee, dass man drei oder vier verschiedene Verläufe gleichzeitig verfolgen kann, immer mehr interessiert als ein schöner Ton.“ Mittlerweile hat er allerdings festgestellt, „dass die Geige, was Klangfarben angeht, das Instrument schlechthin ist“; und er genießt es, regelmäßig Kammermusik mit der Geigerin Mirijam Contzen zu spielen.

Als die Familie 1988, noch zu Zeiten des Ceausescu-Regimes, nach Deutschland auswanderte, landete Herbert Schuch in Rosenheim, wo er die nächsten elf Jahre von Kurt Hantsch betreut wurde. Die entscheidende Weiche wurde wohl gestellt, als er mit zwölf Jahren von Karl-Heinz Kämmerling als Schüler angenommen wurde und fortan zwei Mal im Monat zum Unterricht nach Salzburg fuhr. Kämmerling hat mittlerweile in Hannover und Salzburg Generationen von höchst erfolgreichen Pianisten ausgebildet. Was ist das Geheimnis seines Erfolges?

„Ich glaube“, sagt Schuch, „dass er schon sehr genau spürt, wenn er junge Leute anhört, bei wem Potential vorhanden ist. Im Grunde genommen ist schon das Allerwichtigste, zu sagen: ‚Okay, den nehme ich. Dieser Typ interessiert mich.‘ Er selbst vertritt ja seine persönlichen Überzeugungen mit ganzer Seele. Und wenn man selbst eben eine eigene Persönlichkeit hat, dann entsteht genügend Konfliktstoff, um Sachen voranzubringen. Er ist niemand, der einen fragt, wie man es denn gern haben möchte. Ich habe aber mittlerweile gemerkt: Das ist auch

gar nicht nötig, weil die Leute, die eigene Ideen haben, diese dann auch durchsetzen. Wenn also im Schüler eine Persönlichkeit angelegt ist, dann entwickelt sich diese auch.“

Seit fast zwei Jahren lehrt Schuch nun in Salzburg selbst als Kämmerlings Assistent am neu gegründeten Institut für Hochbegabungen. Das Unterrichten macht ihm Spaß, da die Jugendlichen einerseits

sehr gut seien und sehr schnell auf das reagierten, was man ihnen sage. „Und auf der anderen Seite lerne ich dabei auch selbst wahnsinnig viel über Musik. Ich sehe das ja nicht nur altruistisch.“

Die Wettbewerbs-Karriere hat er mittlerweile abgeschlossen. Er ist nach Berlin gezogen, gibt parallel zur pädagogischen Tätigkeit Konzerte – und wird für Oehms bald seine zweite CD aufnehmen. Aber freuen wir uns vorerst über den beiliegenden Mitschnitt des Klavier-Festival Ruhr, beispielsweise über die hinreißend natürliche Interpretation der „Fünf Variationen über ein Thema von Franz Schubert“. „Es ist ein sehr frühes Stück von Helmut Lachenmann“, erklärt Herbert Schuch, „das auch noch ein bisschen auf Virtuosität hin angelegt ist. Also so eine klanglich aufgeraute Oberfläche wie bei den späteren Werken von Lachenmann findet man hier noch nicht“.

Das Stück ist nicht allzu oft im Konzertsaal oder auf CD zu vernehmen. Es scheint sich allerdings bei Kämmerling-Schülern großer Beliebtheit zu erfreuen: Denn auch Lars Vogt hat es 1991 auf seiner Debüt-CD für EMI Classics eingespielt. Vogt hat seitdem eine große internationale Karriere gemacht. Herbert Schuch ist auf dem besten Wege dahin. ■

CD-Tipp

Schumann, Kreisleriana
op. 16; Ravel, Miroirs;
Oehms/HM CD 541

Internet

www.herbertschuch.com

